

Eynem idern nach seyner notdorft

Die Bauernrevolution von 1525 jährt sich gerade zum 500. Mal. Sie war der größte Aufstand gegen die Einhegung der Allmenden in der europäischen Geschichte - und wurde blutig niedergeschlagen. Was lässt sich heute aus dem Streben nach »freiheit« und Gemeinheit, der Verbundenheit mit dem Land und dem Scheitern der Bauernschaft lernen?

von Friederike Habermann und Florian Hurtig

Der sogenannte Bauernkrieg war der bislang größte Massenaufstand auf europäischem Gebiet. Zum 500-jährigen Gedenken fragen wir als Teil der Kampagne *500 Jahre Widerstand – für das Leben, für das Land*¹, was dieses damalige Scheitern für uns heute bedeutet, wenn wir uns für eine Gesellschaft einsetzen, in der – in den Worten des durch die Bauernschaft zum Anführer benannten Theologen Thomas Müntzer (um 1489–1525) unter der Folter – *»eynem idern nach seyner notdorft ausgeleyt werde nach gelengenheyt«*.

Wie das Beispiel Müntzers zeigt, waren nicht nur Bauersleute im Widerstand; allerdings lebten damals 85 Prozent der Bevölkerung bäuerlich. Die Aufständischen antworteten auf die implizite Frage »Wem gehört die Welt?« – auch wenn sie nicht alle so radikal dachten wie Müntzer und aus ihrer Sicht die Frage wohl eher als »Wem gehört der Boden?« formulierten – mit einem lauten »Allen zusammen!«.

Wir beschäftigen uns mit der 500 Jahre zurückliegenden bäuerlichen Revolution, um ein Verständnis für unsere heutige Situation zu erlangen. Um diese positiv nach vorne öffnen zu können, müssen wir zurückschauen und sowohl das damalige Scheitern verstehen als auch, wie wir in die heutige Sackgasse geraten sind.

¹ Die Website der Kampagne: 500jahre.org

Wofür steht 1525?

Die Bauernaufstände fallen in die Zeit, in der das (Handels-)Kapital begann, ein weltpolitisch entscheidender Akteur zu werden. Das ist kein Zufall. Es war die Zeit, in der sich kapitalistische Gesellschaften formierten, der Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit. Der größte bewaffnete Aufstand auf europäischem Boden war die Reaktion darauf. Die Niederschlagung des Bauernaufstands gilt zumindest für das deutsche Gebiet als entscheidende Schlacht hin zu den Logiken der Marktwirtschaft – und weg von den Commons.

In der mittelalterlichen Vorstellung gehörte alles Gott, wobei er den Menschen die Güter zum »Nießbrauch« überlassen habe. Auch ein Burgherr durfte diese nicht zerstören – sie waren ein »Lehen«, also ausgeliehen, und zwar von dem durch Gott eingesetzten Kaiser und damit letztlich von Gott selbst. Rosa Luxemburg stellte einmal die rhetorische Frage, warum unter Karl dem Großen, also um das Jahr 800, trotz der Größe seines Reichs (einen Großteil des heutigen Westeuropas umfassend) die Wirtschaftsgesetze doch recht einfach gewesen seien, so dass auch »der dümmste Bauer« sie verstanden habe. Dies liegt daran, dass die Abpressungen von Ernteprodukten und gegebenenfalls Diensten direkt erfolgte. Neben der Erzählung einer gottgewollten Ordnung war es also die direkte angedrohte oder erfolgte Gewalt der entweder sesshaften oder mit Heer und Tross umherziehenden Adeligen, die zu diesen Abgaben zwang.

Erst in dieser Zeit entstand das deutsche Wort »Arbeit« (althochdeutsch »Mühsal, Plage«, möglicherweise von lateinisch *arvus*, »Acker«), das ebenso wie seine europäischen Pendanten (*labour, travail*) das Leiden betont. Es war nicht der Begriff »Arbeit«, mit dem Bäuerliche ihr Kümern um Land oder Tiere bezeichnet hätten, sie hätten wohl eher von »Werk« oder »Tagwerk« gesprochen. »Arbeit« beschreibt gerade nicht notwendiges, subsistentes Tun, sondern zumindest teilweise fremdbestimmte Tätigkeit, entweder als außerökonomischen Zwang oder als ökonomischen: Geld.

Im ländlichen Alltag spielte Geld jedoch noch lange keine Rolle. Luxemburg hatte wohl auch so unrecht nicht, wenn sie vom »Dorfkommunismus« als – in vielen Teilen der Welt »entdeckte« – »typische Form der menschlichen Gesellschaft« schrieb, und damit durchaus auch die bäuerlichen Lebensweisen noch im europäischen Mittelalter meinte.² In der historischen Forschung ist die noch im Schulunterricht oft gelehrt Vorstellung vom unkultivierten, und angeblich auf Faustrecht basierenden »finsternen Mittelalter« und dem damit verbundenen Feudalismus inzwischen in Frage gestellt.

² Rosa Luxemburg, *Einführung in die Nationalökonomie*, hrsg. von Paul Levi (Laub'sche Verlagsbuchhandlung 1925), S. 83.

Während auf die römische Sklaverei zurückgehende Herrschaftsformen sich einerseits nach dem Zerfall des Römischen Imperiums zu zersetzen begannen, verbreiteten sie sich andererseits als sogenannte Vilikation ab dem 7. Jahrhundert zusammen mit den Eroberungen des Fränkischen Reichs und bedrohten das freie Bauerntum. Doch viele Begriffe, die wir mit dem feudalen Mittelalter verbinden, sind Rückprojektionen aus der Neuzeit.

In der europäischen Landbevölkerung wurden im Mittelalter und darüber hinaus viele Entscheidungen in Selbstverwaltung getroffen. In Dorfversammlungen wurde über die Nutzung von Wald, Wasser und Weideland sowie über den Anbau des Ackerlands entschieden, vielfach rotierte der Landbesitz dabei. Commons, oder auf Deutsch: »Allmende«, war selbstverständlich, bevor der neuzeitliche Eigentums-gedanke durchgedrückt wurde.

Doch was ist Eigentum eigentlich? Die heutige deutsche juristische Sprache (nicht so die alltägliche) unterscheidet zwischen »Besitz« und »Eigentum«. Ein Mieter ist demnach Besitzer, denn Besitz konstituiert sich über das, was man gebraucht. Die Vermieterin hingegen ist die Eigentümerin einer Wohnung. Diese Unterscheidung ist grundlegend, um zu verstehen, dass unser heutiger Begriff von Eigentum eine naturalisierte Konstruktion, eine als naturgegeben verbrämte Erfindung ist. »Eigentum« beinhaltet im Gegensatz zu »Besitz« zwei zusätzliche Rechte: erstens das Recht, andere von der Nutzung einer Sache auszuschließen, auch wenn man sie selbst nicht braucht, und zweitens das Recht, diese Sache zu zerstören.³

Für die Durchsetzung des Eigentumgedankens wurde vom Adel auf den Begriff *dominium* zurückgegriffen, der im Kontext des Römischen Reichs entstanden war. Die damit verbundene Vorstellung uneingeschränkter Verfügungsgewalt entstammt der Sklaverei. Das Konzept *dominium*, das erstmals im römischen Recht für uneingeschränktes Privateigentum stand, tauchte auch dort erst gegen Ende der Republik auf: um die Zeit, als hunderttausende von Gefangenen zur Zwangsarbeit nach Italien kamen und Rom infolgedessen eine Sklavenhaltergesellschaft wurde. Diese begriffliche Innovation war dort notwendig geworden, um das faktische Recht des *pater familias* – des patriarchalen Haushaltsvorstands –, die von ihm versklavten Menschen töten zu dürfen, juristisch zu fassen. Denn Besitz durfte bis dato auch in Rom nicht einfach zerstört werden. Um 50 v. Chr. gingen die römischen Autoren hingegen bereits davon aus, dass Arbeitskräfte irgendjemandes Eigentum waren. Diese Logik wurde dann auf Gegenstände ausgedehnt.⁴

³ Siehe Friederike Habermann, *Overcoming Exploitation and Externalisation. An Intersectional Theory of Hegemony and Transformation* (Routledge 2024); *Ausgetauscht! Warum gutes Leben für alle tauschlogikfrei sein muss* (Ulrike Helmer 2018); *Economy. UmCARE zum Miteinander* (Ulrike Helmer 2016).

⁴ David Graeber, *Schulden. Die ersten 5000 Jahre* (Klett Cotta 2012), S. 210.

Es sollte jedoch noch über tausend Jahre dauern, bis diese Vorstellung uneingeschränkter Verfügungsgewalt Westeuropa voll durchdrang. Mit dem *dominium* wurde es möglich, Pacht von den Bauersleuten zu verlangen, ohne dass dies als Raub gegolten hätte. Indem mehr Land unter diese ökonomische Ordnung geriet, waren zunehmend jene Pächter im Vorteil, die durch die Erhöhung ihrer eigenen Produktivität (und die Ausweitung ihres Absatzmarkts) wettbewerbsfähig produzieren und gute Pachten zahlen konnten. Diejenigen, die am meisten zahlen konnten, bekamen Zugang zu noch mehr Land, während andere die von ihnen bebauten Äcker ganz verloren. Denn vom ökonomischen Erfolg der Bauersleute hing das Einkommen der Grundherren ab; für diese war es somit lukrativ, ihre Pächter dazu zu zwingen, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Ökonomisch gewinnen konnte dabei jener Bauer (mit dieser Zeit verbunden ist auch das zunehmende Abdrängen der Frauen in den häuslichen Reproduktionsbereich), der am billigsten produzierte. Dies erlangte gesellschaftliche Bedeutung. Zum einen war das tägliche Leben fortan durch Konkurrenz bestimmt. Zum anderen mussten, damit der Kapitalismus sich durchsetzen konnte, Lebensquellen billig gemacht und unter einem fadenscheinigen »Natur«-Begriff zusammengefasst werden, der letztlich alles enthielt, was dominiert werden konnte: Frauen, Kinder, Unfreie, Tiere, Böden. Ohne die billig gemachte Nahrung wäre die Arbeit in den frühen Fabriken zu teuer gewesen, um Mehrwert zu generieren. Und solche »billige Natur«⁵ konnte es wiederum nur geben, indem die Nahrungserzeugung aus ihrer wurzeltiefen, weitverzweigten Verbindung mit den Bäuerlichen herausgelöst wurde.

Die Ökonomisierung der Landnutzung war nur möglich, indem das oben beschriebene römische Recht eingeführt wurde. Dieses wurde von den Bauersleuten als Gegensatz zum »Alten Recht« angesehen, welches aus dem Gewohnheitsrecht (englisch *common law*) auf dörfliche Selbstbestimmung (oftmals auf das Thing⁶ zurückgehend) und auf Subsistenzwirtschaft der Allmenden bestand.

Freiheit 1525

Die Ablehnung des römischen Rechts - welches keine »Gemeinheit«⁷ (altertümlich für »Allmende«) kannte, sondern nur Privateigentum, und nun unter den Juristen der Herren zunehmend gelehrt und immer öfter angewandt wurde - war eine entscheidende Ursache für eine Empörung, die sich schon in den Jahren vor 1525 breit gemacht hatte. Mit dem römischen Recht ging nun einher, dass die Herren

⁵ Ein Begriff aus Raj Patel und Jason W. Moore, *Entwertung. Eine Geschichte der Welt in sieben billigen Dingen* (Rowohlt 2018).

⁶ Rats- und Gerichtsversammlung aller Freien, sowie das zugrundeliegende Gewohnheitsrecht, das unter germanischen Stämmen bis ins 9. Jahrhundert maßgeblich war.

⁷ Siehe etwa Ivan Illich, *Vom Recht auf Gemeinheit* (Rowohlt 1982).

versuchten, sich Äcker, Weiden und Wälder, die bislang Allmenden gewesen waren, anzueignen. Hinzu kam, dass nun ganz neu die Bibel in deutscher Sprache verfügbar war, und genügend predigende Menschen durch die Lande zogen und Flugschriften verteilten, woraufhin das Volk verwundert feststellte, dass in der Bibel gar kein Wort von einer ständischen Ordnung zu finden war, dafür aber viele Stellen, an denen die Viehhütenden, die Fischers- und die Bauersleute als ehrbarste Menschen bezeichnet wurden. So kamen ihnen ernstliche Zweifel an der römischen Kirche, und einigen wurde der Papst gar zum regelrechten Antichristen. Deshalb waren es neben den Burgen vor allem die Klöster, die in Brand gesetzt wurden, und mit diesen die Schuldscheine, denn viele Bäuerliche waren Hörige der Klöster. So wie die Bauersleute die Burgen und Klöster dem Erdboden gleichmachten, wollten die radikalsten unter ihnen gleich die gesamte gesellschaftliche Hierarchie einebnen.

Anfangs allerdings waren die Bäuerlichen sehr gemäßigt, sie wollten lediglich den Herrschenden ihre Beschwerden vortragen und mit ihnen in einen Aushandlungsprozess kommen, so wie es zu früheren Zeiten stets der Fall gewesen war. Mit dem aufkommenden Absolutismus saßen die Herrschaften nun aber immer weiter weg, und interessierten sich immer weniger für die Forderungen ihrer bäuerlichen Untertanen. So merkten die Bauersleute, dass auch sie sich zusammentun mussten. Ihre vielen lokalen Beschwerden fassten sie in der bauernfreundlichen freien Reichsstadt Memmingen zu den *Zwölf Artikeln der Bauernschaft*⁸ zusammen, die nun, dank der technischen Neuerung des Buchdrucks nach Gutenberg, nah und fern Verbreitung fanden und als die gemeinsame Sache der Bäuerlichen anerkannt wurden. Unter diesen Forderungen konnten sich sehr viele vereinen: Sie bildeten sogenannte Haufen, in denen sie durch die Lande wanderten.

Im thüringischen Mühlhausen, wo Thomas Müntzer Pfarrer war, schwangen die Aufständischen weiße Flaggen mit einem Regenbogen, auf denen die Worte »*verbum domini maneat in eternum*« (das Wort des Herrn bleibe in Ewigkeit) zu lesen waren. Der Regenbogen stand für den direkten Bund Gottes mit den Menschen, der keiner Vermittlung durch weltliche oder kirchliche Mächtige bedurfte, in heutiger Sprache: Selbstorganisation, frei und verbunden. Im April und Mai 1525 kapitulierten viele Städte kampfflos, wenn die Bauern im Anmarsch waren, und so konnten in der Folge bäuerliche Verordnungen verfasst werden. Das hätte der Beginn einer wunderbaren bäuerlich-basisdemokratischen Gesellschaftsordnung werden können.

⁸ Im nachfolgenden Beitrag sind die *Zwölf Artikel der Bauernschaft* von 1525 auszugsweise aufgeführt und kommentiert.

Wie der Bauernaufstand scheiterte

Die Aufständischen waren ihren Herrschaften zahlenmäßig um ein Vielfaches überlegen. Sie waren auch nicht schlecht ausgerüstet. Zwar verfügten die Bäuerlichen über keine Reiterei, aber sie hatten bei der Erstürmung der Burgen allerlei schweres Geschütz erbeuten können und wussten durchaus damit umzugehen. In den Bauernhaufen waren nämlich viele ehemalige Landsknechte, die militärisch gut ausgebildet waren und auch wussten, wie man ein Heer organisiert. Es war also keineswegs ausgemacht, dass die Bäuerlichen am Ende unterliegen würden. Der Adel konnte meist nicht einmal seine Burgen verteidigen. Die einzige Chance der Herrschenden bestand darin, ein Söldnerheer aufzustellen und mit überlegener Waffentechnik auszustatten. Doch das war teuer, und den Fürsten und Fürstinnen fehlte das Geld.

Zu dieser Zeit waren nahezu alle Adelshäuser Europas bei den großen Bankhäusern der Fugger und Welser, bei den Genuesischen Kaufleuten oder bei der Hanse verschuldet. Die frühen, ursprünglichen Staatsbildungen waren mit hohen Kosten verbunden und Steuereinnahmen waren nur schwer zu generieren. Die Steuerbewilligung war nämlich das zentrale Recht ständischer Körperschaften, wie etwa Handwerkszünften, Gilden, Gaffeln oder Innungen - und diesen konnte die Zustimmung zu neuen Steuern oft nur in langwierigen Prozessen abgerungen werden. Die Kontrolle zusammenhängender Territorien, die Etablierung staatlicher Institutionen, die »Verdichtung obrigkeitlicher Machtmittel«⁹ sowie die höfische Repräsentation waren extrem kostspielig - von der Kriegsführung ganz zu schweigen.

Zum Glück für die Herrschenden gab es einen äußerst reichen Mann, der nicht nur eine eigene Kanonenfabrik betrieb, sondern auch um seine eigenen Besitztümer fürchten musste und daher ein starkes Interesse daran hatte, die Aufstände der Bäuerlichen niederzuschlagen: Jakob Fugger. Er nannte die Bäuerlichen »faules Gesindel« und warf ihnen vor, »sie wollen reich sein, ohne sich anzustrengen«. Sein geschätztes Vermögen betrug, vom *Vermögen Magazin* in heutige Kaufkraft umgerechnet, 358 Milliarden Euro - weit mehr als der reichste Mensch unserer Tage (wobei dieser sich dem Vorbild gerade rasant annähert ...).¹⁰ Fugger wurde zum enthusiastischsten Finanzier des schwäbischen Bundes und unterstützte dessen Grafen bei der Aufstellung eines Söldnerheers, welches die Aufständischen niederschlagen sollte.¹¹

Die Leitung dieses Heeres hatte Truchseß Georg inne, ein erfahrener Heerführer, der bereits eine Vielzahl von Bauernaufständen nieder-

⁹ Vgl. Mark Häberlein, *Aufbruch ins globale Zeitalter, Die Handelswelt der Fugger und Welser* (Theiss 2016), S. 132.

¹⁰ vermoeenmagazin.de/jakob-fugger-vermoeen/ Elon Musk, der derzeit reichste Mensch der Welt besitzt Ende 2024 rund 300 Milliarden Dollar.

¹¹ Greg Steinmetz, *Der reichste Mann der Weltgeschichte. Leben und Werk des Jakob Fugger* (FinanzBuch Verlag 2016), S. 230 ff.

geschlagen hatte. Er ging dabei besonders hinterhältig vor: Die Aufstellung eines Söldnerheers erforderte Zeit, in der die Bauernschaft hingehalten werden musste. Also gab er vor, zu verhandeln, um im Verborgenen die Waffen zu schärfen. Dann wurde rücksichtslos gemetzelt.

Doch damit nicht genug, denn nun war das Ziel der Herrschenden, all jene zu töten, die die bäuerliche Revolution mit ihren Worten, Predigten und Schriften ermöglicht hatten. Die Habsburger machten sich daran, jene Priester, die Teil der Bewegung gewesen waren, hinzurichten. Für Erzherzog Ferdinand wurden 70 Fälle zusammengestellt, in denen Priester »mit dem Wasser zum Todt gerichtet« oder



»mit dem Strang an dem Hochgericht gehenckt worden« oder »mit dem Schwerdt gericht, in 4 Theil vertheilt und auf die vier Straßen gehenckt worden« oder »mit gebunden Henden in das Wasser geworfen und vom Leben zum Todt hingericht worden« sind.¹²

¹² Zit. nach Peter Blickle, *Die Revolution von 1525* (Oldenbourg 2004), S. 17.

Ausschnitt aus dem 14 Meter hohen und 123 Meter langen Rundgemälde »Frühbürgerliche Revolution in Deutschland« von Werner Tübke (1929–2004). Es entstand zwischen 1976 und 1987 und befindet sich im eigens dafür errichteten, 1989 eröffneten Panoramamuseum im thüringischen Bad Frankenhausen. Unter dem Scheitelpunkt des Regenbogens, inmitten eines Bauernhaufens steht Thomas Müntzer. Dieser wurde am 15. Mai 1525 in der Schlacht bei Frankenhausen besiegt, festgenommen und anschließend hingerichtet.



Von Grund auf eingehegt

Wer die deutsche Geschichte verstehen will, muss die Bauernaufstände und deren Niederschlagung verstehen. Selten standen sich zwei so konträre Weltanschauungen gegenüber und nie waren die real möglichen geschichtlichen Entwicklungspfade so unterschiedlich. Dreihundert Jahre später sollte Alexander von Humboldt den großen Fehler der deutschen Geschichte darin erkennen, »dass die Bewegung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen«¹³ sei: Was hätte nicht alles anders werden können, wären die Bauern 1525 erfolgreich gewesen! Auch Friedrich Engels galt die bäuerliche Revolution als »Angelpunkt der ganzen deutschen Geschichte«¹⁴.

Nach der gewaltsamen Niederschlagung der aufständischen Bauersleute vertieften sich alte und neue Herrschaftsstrukturen, teils durch gezielte Vernichtungskampagnen – teils durch sich weiter durchsetzende Marktlogiken. Das Abspalten des Weiblichen war eine davon, die Hexenverfolgung ihre direkte Folge. Diese trat, anders als oft dargestellt, nicht im Mittelalter, sondern erst in der Frühen Neuzeit massenhaft auf. Ihr Höhepunkt (1550–1650) setzte zwar mit eini-gen Jahrzehnten Abstand zur bäuerlichen Revolution ein, ist aber nicht zu trennen von den gesellschaftlichen Umbrüchen des Frühkapitalismus. In der mit ihr verbundenen Dämonisierung des Wissens, das unter Frauen zu Fragen der Geburt, Verhütung und Abtreibung kursierte, sieht die Commonsforscherin Silvia Federici eine Fortsetzung der Enteignung von als Allmende geteilten Lebensgrundlagen. Mehr noch: Unter dem neuen kapitalistischen Regime seien die Frauen selbst zur – nun einhegbaren – Allmende geworden, da man ihre Arbeit als eine außerhalb der Sphäre von Marktbeziehungen angesiedelte Naturressource definierte.¹⁵

Insgesamt ging es darum, die vormodernen Geschlechterbeziehungen in eine neue Form zu überführen, die dem Verhältnis zwischen souveränem Eigentümer und verfügbarer Ressource entsprach. Dazu gehörte zunehmend die Versorgung des Ehemanns durch die Ehefrau: Während es zunächst noch möglich war, dass Eigentum von Hof und Land auch auf den Namen von Frauen laufen konnten, entstand nun der Anspruch auf ihr Vermögen. Dieses ging ebenso auf ihn über wie im 19. und 20. Jahrhundert die Entscheidungsmacht darüber, ob sie einer Lohnarbeit nachgehen dürfe. Dazu kam das Recht auf sexuellen Zugriff und die Verfügung über die Nachkommen. Eva von Redecker spricht hier von einem bis heute von vielen Männern so empfundenen »Phantombesitz«.¹⁶ Räumliche Aufteilung ebenso wie bürgerliche Moral und Sexualität trugen dazu bei, die Reproduktionsfähigkeit

¹³ »A. v. Humboldt: Zu Julius Fröbel. Am 24. 5. 1843.«, in: H. Beck (Hrsg.), *Gespräche Alexander von Humboldts* (Akademie Verlag 1959), S. 193.

¹⁴ »Engels an Friedrich Adolph Sorgen, 31. Dezember 1884«, in: *Marx-Engels-Werke* 36 (Dietz Verlag 1987), S. 264.

¹⁵ Silvia Federici, *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation* (Mandelbaum 2012).

¹⁶ Eva von Redecker, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen* (S. Fischer 2020), S. 14.

mehr und mehr als Eigenschaft weiblicher Körper statt als Aufgabenbereich menschlicher Tätigkeit darzustellen.

Aber der Selbstbesitz derjenigen Männer, die keinen Landbesitz hatten, blieb dauerhaft gebrochen, da sie keine andere Wahl hatten, als sich für Lohn zu verdingen. Schon kleinste Diebstahlsdelikte konnten dazu führen, dass die »freien Arbeiterhände« abgeschlagen wurden, und Wiederholungstäter endeten am Galgen.¹⁷

Die Feudalwirtschaft und die angeblich göttliche Ordnung hatten mit dem Ende der Frühen Neuzeit um 1800 ausgedient, die Aneignung fremder Arbeit jedoch nicht. Darum argumentierte Rosa Luxemburg auch, es habe komplizierterer Wirtschaftsgesetze bedurft, um diese Aneignung zu verschleiern. Der Kapitalismus verunmöglichte, dass Menschen ihren Lebensunterhalt durch Subsistenz bestreiten konnten, und legte ihnen stattdessen sein allumfassendes eindimensionales Wertesystem auf: die Tauschlogik.

Im Vorfeld der Industrialisierung im 17. und 18. Jahrhundert wurden das vor allem als Schafweiden genutzte Land und die Wälder durch den Adel geraubt und eingehegt, wodurch Dörfer zerstört und Menschen als zukünftiges Proletariat in die Städte getrieben wurden. Im Zuge dessen entstanden neue ökonomische Imperative, insbesondere Wettbewerbszwänge und die systemimmanente Notwendigkeit, so billig wie möglich zu produzieren und die dafür benötigten Produktivkräfte zu entwickeln. Dies sollte zu Bewegungsgesetzen führen, die die Welt nie zuvor gesehen hatte.

Leben als Re/Produktion des Lebendigen

Die Nahrungsmittelproduktion wurde in den vergangenen 500 Jahren erheblich verbilligt – im Wesentlichen durch die gewaltsame Aneignung von fruchtbarem Land und der Arbeit versklavter Menschen in den Kolonien, durch fossile Energien und globale Stoffströme. Dadurch verlieren wir ein ko-produktives Verhältnis aus den Augen: Die Pflanzen, die Tiere und die Bäuerlichen produzier(t)en einander gegenseitig. So lässt sich etwa nicht eindeutig sagen, ob seit der Jungsteinzeit vor rund 10 000 Jahren Menschen Hunde oder Hunde Menschen gezähmt haben: Sie haben einander zur »Gefährtenspezies« (Donna Haraway) gemacht. Auch die Globalisierung der Nahrungserzeugung ist ein Prozess, bei dem immer neue Naturen fabriziert werden und wurden, welche die menschlichen Organisationen neu form(t)en. Gleichzeitig erzeugt die billige Nahrung eine Entfremdung von dieser Ko-Produktion, die den Mythos der Trennung der Menschen von dem, was landläufig »Natur« genannt wird, für viele erst plausibel erscheinen ließ.¹⁸

¹⁷ Eva von Redecker, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen* (S. Fischer 2020), S. 71.

¹⁸ Jason W. Moore, *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals*, (Matthes & Seitz 2019), S. 377.

Stellen wir die bäuerlich arbeitenden Menschen in den Mittelpunkt der Natur-Kultur-Gesellschaft, dann ist das freilich ein anthropozentrischer Zugang zu einem Rhizom – einem weitverzweigten Wurzelsystem. Wir könnten ebenso gut von der Bodenbiologie, von den Kulturpflanzen, von den Feldlerchen oder vom Klima her einsteigen. Wie wäre es, in diesem Sinn die Geschichte als das gemeinsame Handeln von Kollektiven zu verstehen, die mehr-als-menschliche Natur sind, die Kultur und Natur vereinen, als zwei Kategorien, die sich gegenseitig ko-produzieren und in diesem Prozess miteinander verschmelzen?

¹⁹ Donna Haraway, *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän* (Campus 2018).

Die Kultivierung unserer Nutzpflanzen war ein solcher Prozess des Feedback-Einholens und des Kommunizierens: Ein Mit-Werden.¹⁹ Es ist schwer zu sagen, ab welchem Punkt man davon sprechen kann, dass der Mensch bestimmte Pflanzen kultivierte. Denn Fakt ist, dass sich in der Natur Produzierende und Konsumierende immer gemeinsam aneinander anpassen und dabei miteinander und durch einander verändern.

Das legen auch neue Erkenntnisse der Epigenetik nahe – ein Fachgebiet der Biologie, das sich mit der Frage befasst, wie die Umwelt Gene beeinflusst. Epigenetische Veränderungen – also auf die Genetik wirkende Umwelteinflüsse – sind im Grunde eine Kommunikation mit unserer Mitwelt, ganz besonders mit jenen Wesen, mit denen wir assoziiert leben: also auch mit unseren Nahrungspflanzen. Diese bringen einige unserer Gene zum Klingen und andere nicht, sie kultivieren uns, während wir die Genetik unserer Nutzpflanzen »stimmen« und wiederum diese kultivieren. Was dabei entsteht, ist ein polyphones Orchester, das zusammen aus allem, was da ist, ein sich im Spielen fortschreibendes Stück aufführt. In diesem Prozess gehen sie und wir über das, was ist, hinaus, und kultivieren einander gegenseitig: ein Orchester, das seit dem ersten Leben auf dieser Planetin, von Tag zu Tag – durch die gegenseitige Kultivierung – in immer kultivierteren Tönen erklingt.

Auch der Beginn des Mittelalters ist dadurch markiert: Das Römische Reich implodierte im 4. und 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach und nach, weil die nicht-menschlichen Wesen ihre Arbeit versagten, nachdem die Böden – durch eine extraktivistische Landwirtschaft, die ohne Rücksicht auf langfristige Bodengesundheit nur auf einen möglichst großen Abtransport von Getreide und anderen Gütern aus war – ihrer Kollektive an produktiven Organismen beraubt waren.²⁰ Etwa tausend Jahre später, am Ende des Mittelalters um 1500, zeigte sich diese Natur-Kultur-Geschichte nicht minder,

²⁰ Vgl. Florian Hurtig, *Paradise Lost. Vom Ende der Vielfalt und dem Siegeszug der Monokultur* (Oekom 2020), für den Zusammenhang von Herrschaft, monokulturellem Anbau und Bodendegradation.

denn die Bäuerlichen hielten sich immer an dieser Schnittstelle auf – die Landschaft, die sie schufen, wirkte unmittelbar auf sie zurück. Ihre Kämpfe rückblickend lediglich als Kämpfe für den Erhalt ihrer Lebensgrundlage zu verstehen, hieße, dass sie nochmals verlören – in unseren Köpfen. Denn in dem langen Prozess, der eine Unzahl an Kleinbäuerlichen unfreiwillig vom Land drängte, wurden nicht bloß die Bauersleute bekämpft, sondern auch das eigentlich Gesellschaftliche, verstanden als ko-produktiver Prozess.

Fließen = Commoning

Bäuerlich sein heißt, in Kooperation mit den Wesen der Natur zu treten, seien es Winde, Regen, Flüsse, Böden, seien es die Pflanzen, ohne deren Fotosynthese kein Mensch je den Fuß auf diese Erde gesetzt hätte, oder die Mikroorganismen, ohne deren Tun wir weder Nahrungsmittel erzeugen noch diese verdauen könnten. Bäuerlich sein heißt aber nicht nur, Kooperationen mit der mehr-als-menschlichen, sondern auch mit der menschlichen Mitwelt aufzubauen. Denn bäuerliches Tun ist gesellschaftliches Tun: Es baut immer auf dem Tun anderer auf – darauf, dass vor vielen Jahrtausenden Menschen die Hacke erfanden, diese später zum Pflug entwickelten, oder darauf, dass vorangegangene Generationen die Möglichkeit der Veredelung von Obstbäumen entdeckt haben. Und nicht nur auf die Vergangenheit gerichtet bezieht sich das bäuerliche Tun auf dasjenige von anderen: Eine einzelne Person kann sich immer nur auf eine bestimmte Anzahl an Kulturen fokussieren und kann nur eine bestimmte Bandbreite an Wissen haben. Je mehr die Menschen kooperieren, desto produktiver wird ihr Tun. Um die Gemeinschaft zu versorgen, muss der Fluss des Tuns in Gang gehalten werden. Das bäuerliche Tun ist also ein »Tun im Fließen«, wie John Holloway es ausdrücken würde.²¹ Doch während Holloway bei seinem gesellschaftlichen Fluss des Tuns nur die menschlichen Akteure betrachtet, gehören zum Fluss bäuerlichen Tuns auch die nicht-menschlichen Mitspielenden.

Gerade der Umstand, dass das Wirtschaften und das Soziale so stimmig ineinander griffen, dass sie gar nicht voneinander zu trennen waren, machte bäuerliche Ökonomie für so lange Zeit so robust, und deshalb bedurfte es solch rabiater Mittel, um sie aufzutrennen. Dieser kollektive Charakter des Bäuerlichen bremste die Möglichkeit der Herrschenden, bäuerliche Produkte abzuschöpfen.

»Einhegung«, oder richtiger: Raub der Commons, ist in diesem Sinn nicht nur wörtlich als Einzäunen von Gemeindeland oder »offenen Feldern« zu verstehen.²² Silvia Federici definiert »Einhegung«

²¹ John Holloway, *Kapitalismus aufbrechen* (Westfälisches Dampfboot 2010), S. 112.

²² Ellen Meiksins Wood (2002), *Der Ursprung des Kapitalismus. Eine Spurensuche* (Laika 2015), S. 127.

nicht nur als Zerstörung von Commons und Abschaffung von Gemeinschaftsrechten, sondern darüber hinaus als Zerstörung von gesellschaftlichen Beziehungen.²³

²³ Silvia Federici, *Caliban und die Hexe*, S. 10.

Durch Skalierungseffekte und Auslagerung der wahren Kosten ließ sich später »billige Natur« erzeugen, so Raj Patel und Jason W. Moore.²⁴ Die für die bäuerliche Revolution ursächliche Vertreibung der Menschen aus den eingehegten Allmenden war ein dafür notwendiger erster Schritt. Die industrielle Landwirtschaft entstand aus der Enteignung der Bäuerlichen, welche ihre Flächen, die bislang kollektiv genutzt worden waren²⁵ – nicht nur von den Menschen einer Dorfgemeinde, sondern auch von den Pflanzen und Tieren, von den Mikroben und einer Multitude des Lebendigen –, verloren.

²⁴ Raj Patel und Jason W. Moore, *Entwertung*, S. 61ff.

²⁵ Florian Hurtig, *Paradise Lost*, Kapitel 7, S. 143ff.

Aber so wie die agronomische Dreifaltigkeit aus mechanisierter Bodenbearbeitung, Agrochemikalien und Monokulturen die Art und Weise, wie wir Lebensmittel anbauen, radikal veränderte, wurden auch die zentralen Verbindungen unterbrochen, die dafür sorgten, dass der Boden Mineralien aufnimmt und an die Pflanzen abgibt. Aufgrund der Verbilligung von Nahrung fehlen also Mikronährstoffe.²⁶

²⁶ David R. Montgomery und Anna Biklé: *What our food ate, how to heal our land and reclaim our food* (Norton & Company 2022).

So zeigen neue Forschungen zu den Ursachen der Alzheimer-Erkrankung, dass diese Krankheit des Vergessens sowohl einem Mangel an Mikronährstoffen als auch einem Mangel an Kontakt mit einer (abnehmenden) Vielfalt und Vielzahl von Mikroben, mit denen wir assoziiert leben, geschuldet sein könnte. Die Mikroben bilden eine Verbindung zwischen uns und dem Land. Sie nomadisieren durch den Boden zu den Pflanzen, von den Pflanzen in unseren Darm und, in früheren Zeiten, auch über die menschlichen (düngenden und humusaufbauenden) Ausscheidungen wieder zurück aufs Feld. Mittels der Mikroben kommunizieren wir mit dem Land, und das Land kommuniziert mit uns. Der Historiker Peter Linebaugh beschrieb die Haltung englischer Commoners des 16. Jahrhunderts als eine der lauschenden Fürsorge, aus der heraus sie sich fragten: »Wie will dieses Land bestellt werden?«²⁷ Das Land aber, das heute durch die Verbilligung der Nahrung mittels industrieller Landwirtschaft seiner Geschichte(n) und Lebendigkeit beraubt wurde, schweigt – im wörtlichen Sinn, wie Untersuchungen beweisen: Ökologische Forschung ergab, dass gesunde Böden voller Klänge sind, während uns degradierte Böden eher anschwiegen.²⁸

²⁷ Peter Linebaugh, *The Magna Carta Manifesto. Liberties and Commons for All* (University of California Press 2008), S. 45.

²⁸ Forschung an der ETH Zürich um Marcus Maeder. Siehe dazu auch Grit Fröhlichs Interview mit Florian Koechlin, »Das Nichtwissen kultivieren«, in: *Oya* 67/2022, S. 28ff.

Am Ende ist diese Verbilligung damit gar nicht billiger für die Allgemeinheit: Durch den Mangel an Mikronährstoffen (und mehr) nehmen chronische Krankheiten massiv zu. In den USA – dem Mutterland der industriellen Landwirtschaft, die sich aus der kolonialisti-

schen Plantagenwirtschaft entwickelte – sterben einer Studie zufolge 7 von 10 Menschen an einer chronischen Krankheit.²⁹ Chronische Krankheiten wie Krebs, Diabetes, Alzheimer oder Herz- und Lungenleiden erzeugten 2016 in den USA volkswirtschaftliche Gesamtkosten von 3,7 Billionen oder gut 11 000 Dollar pro Kopf.³⁰ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, dass dieselben Konzerne, zu deren pharmazeutischen Zweigen ein erheblicher Anteil dieses Geldes fließt, auch am Verkauf jener chemischen Mittel verdienen, die durch die Agrarindustrie auf die Felder und von dort in unsere Körper gelangen. Was wir als Verbilligung der Nahrung bezeichnen, ist also eigentlich eine Auslagerung der Kosten auf die Allgemeinheit, auf die Bäuerlichen und auf die mehr-als-menschliche Welt.

Wir werden in Zukunft unsere Sinne beisammen haben und eine neue Sozialität aufbauen müssen, um die multiplen Krisen unserer Zeit zu bewältigen. Während die Effekte der Verbilligung von Nahrung zu Gedächtnisverlust führen können, mahnt uns Silvia Federici: Der Verlust der historischen Erinnerung ist gefährlich.³¹

Was wir heute aus 1525 lernen können

Auch heute stehen wieder Kämpfe um den Boden an, so wie vor 500 Jahren. Er soll uns nicht nur ernähren – und zwar noch weit länger als die 100 Jahre, die die Wissenschaft ihm im jetzigen Zustand und unter der jetzigen Bewirtschaftung noch gibt. Er soll auch das künftig deutlich knapper werdende Wasser effektiv speichern und dieses sogar wieder über Bäume verdunsten lassen können, um dafür zu sorgen, dass auch weiter im Landesinneren Wolken über den Himmel ziehen und Niederschläge fallen. Er soll Kohlenstoff speichern, um diesen der Atmosphäre zu entziehen. Durch seinen Schutz soll Biodiversität erhalten und wieder hergestellt werden. Zudem soll der Boden uns Platz bieten zum Wohnen, für unendlich viele andere Tätigkeiten und zum Genießen einer ansprechenden Umwelt. Kurz: Er soll belebbare Welten beheimaten.

Wenn wir all diese Anforderungen ernst nehmen, dann haben wir es also mit einem vieldimensionalen Boden zu tun. Die Ideologie der Moderne hingegen brachte einen eindimensionalen Boden hervor: das Grundstück. Auch der Marxismus übernahm diesen modernen Boden, gedacht als Grundstück, für seine Kämpfe. Er führte viele Kämpfe um Land – nur hatte er die Bäuerlichen dabei selten auf seiner Seite, nicht zuletzt aufgrund der Eindimensionalität seines Bodenbegriffs.

Indem wir unseren Blick weiten, erkennen wir neue Verbindungslinien. Es entstehen Netzwerke aus Subjekten, und Subjekte haben die

²⁹ Wullianallur Raghupathi und Viju Raghupathi, »An Empirical Study of Chronic Diseases in the United States«, in: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 1.3.2018, 15(3): 431.

³⁰ Hugh Waters und Marlon Graf, *The Costs Of Chronic Disease In The U.S.* (Milken Institute 2018), milkeninstitute.org/content-hub/research-and-reports/reports/costs-chronic-disease-us

³¹ Silvia Federici im Interview mit Rachel Andrews, 2011, thewhitereview.org/feature/interview-with-silvia-federici

Eigenschaft, dass ihr Tun nicht wie ein Uhrwerk abläuft, wir die Entwicklungen und Dynamiken also nicht vorhersagen können.

Um eine bessere Zukunft zu erzeugen, ist es unerlässlich zu verstehen, wer wir sind und wie diese Gesellschaft zu dem wurde, was sie heute ist. Denn bei näherer Betrachtung ist die moderne Gesellschaft, in die wir hineingeboren wurden, nicht normal (so wie sie uns erscheinen mag), sondern etwas äußerst Seltsames - und zwar gegenüber allen nicht-modernen Gesellschaften weitaus seltsamer, als diese es untereinander sind. Diese Gesellschaft ist etwas so Seltsames, dass sie in der Lage ist, sehenden Auges in die Katastrophe zu stürzen, ohne dass Mechanismen greifen, die eine Umkehr einleiten würden - die negativen Rückkopplungseffekte in einer erstarrten Gesellschaft müssen wir sein!

Wir haben gesehen, dass bei den Bauernaufständen die mehr-als-menschlichen Kultur-Natur-Hybriden der Allmenden eine zentrale Rolle spielten. Von der bäuerlichen Revolution lernen, heißt, von den Allmenden lernen. Denn wirkliche Emanzipation würde bedeuten, das Konzept von Eigentum, Tausch und Geld sowie von Konkurrenz statt Kooperation zu überwinden. Die Allmenden als Commons und Commoning als sozialen Prozess wiederzuentdecken bedeutet, so zu haben, dass alle gut leben können. Im Sinn solchen »beziehungshafte Habens« (Silke Helfrich) würden Menschen sich ein Stück Land nicht aneignen, um Eigentum daran zu haben, sondern würden sich selbst diesem zueignen und wie schon die Commoners 500 Jahre vor ihnen fragen: »Was braucht dieses Land?« Die eingangs aufgeworfene Frage »Wem gehört die Welt?« wird dann vielleicht eher heißen »Wie hüten wir die Welt?« So entsteht ein Commons. Es ist die Gabe, die wir gemeinschaftlich hervorbringen, hüten und pflegen, und zugleich die Aufgabe - des Commonings -, vor die wir gemeinsam gestellt sind. Commons leben durch Muster des Miteinanders. Commons entstehen durch eine Logik des Fürsorgens.

Lasst uns gemeinsam darüber nachdenken, wie wir die Logiken von Markt, Staat und Kapitalismus zurückdrängen können! Lasst das Sterben nicht nur jener Menschen vor 500 Jahren für ein commons-basiertes Leben nicht umsonst gewesen sein! Denn der Bauernaufstand mit seinen damaligen Zielen mag zwar gescheitert sein, aber dass wir uns heute noch an ihn erinnern können, gibt uns die Möglichkeit, neu über die Allmenden nachzudenken, für die die Bäuerlichen damals stritten. Und so kann ihr historischer Kampf bis in unsere Gegenwart und Zukunft hineinwirken.

Zum Thema geplant sind die Bücher *Bildet Haufen* von Friederike Habermann und Florian Hurtig bei thinkOya sowie *500 Jahre Bauernkriege* von Florian Hurtig im Verlag Mandelbaum. Dieses Jahr erinnern zudem zahlreiche Ausstellungen, Initiativen und Projekte an 1525: bauernkrieg2025.de, gerechtigkey1525.de, idk.org/category/500-jahre, landesmuseum-stuttgart.de, panorama-museum.de, uffrur.de